

Die Medizinethik in der Informationsgesellschaft

Überlegungen zur Stellung der Informationsethik

Oliver Bendel

Der Teilbereich „Informatik und Gesellschaft“ behandelt moralische, soziale und rechtliche Probleme und fragt nach Freiheit, Verantwortung und Sicherheit. Damit ergeben sich Überschneidungen mit der Informationsethik, die moralische Fragen in der Informationsgesellschaft untersucht und ins Zentrum angewandter Ethik gerät.

Grundlagen der Ethik

Die Ethik als Wissenschaft ist eine Disziplin der Philosophie. Die philosophische Ethik sucht nach Otfried Höffe „auf methodischem Weg ... u. ohne letzte Berufung auf politische u. religiöse Autoritäten ... oder auf das von alters her Gewohnte u. Bewährte allgemeingültige Aussagen über das gute u. gerechte Handeln“ [6]. Mit Annemarie Pieper kann man ergänzen: „Die Ethik als eine Disziplin der Philosophie versteht sich als *Wissenschaft vom moralischen Handeln*.“ [8] Moral und Sitte stellen nach Höffe den „normativen Grundrahmen für das Verhalten vor allem zu den Mitmenschen, aber auch zur Natur u. zu sich selbst dar“. Sie „bilden im weiteren Sinn einen der Willkür der einzelnen entzogenen Komplex von Handlungsregeln, Wertmaßstäben, auch Sinnvorstellungen“ [6].

Auch Kirchen bzw. ihre Vertreter und Mitglieder können im Namen der Ethik unterwegs sein, wobei diese selten wissenschaftlicher Art ist, schon insofern religiöse Autoritäten (etwa Propheten und Götter) bemüht werden. Deshalb kann man bei ihnen präziser von einer theonomen, z. B. christlichen und jüdischen Ethik sprechen – oder einfach von einer im Glauben verwurzelten Beschäftigung mit Fragen der Moral. Peter Fischer hat die Definition von Pieper kritisiert und angemerkt, der Begriff der

Wissenschaft könne in diesem Zusammenhang zu Verwechslungen führen (vgl. [5]). Allerdings ist es offensichtlich möglich, Ethik als Wissenschaft zu betreiben, und die Ethik ist dort, wo sie, logischen, diskursiven, dialektischen und anderen Methoden verpflichtet, wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, offensichtlich eine Wissenschaft. Gerade indem man den Begriff der Wissenschaft anwendet, vermeidet man Verwechslungen, und zwar zwischen den unterschiedlichen Formen der Ethik. In der wissenschaftlichen Ethik spielt nicht nur das Normative, sondern auch das Empirische eine Rolle, nicht nur das Sollen, sondern auch das Sein. In der empirischen oder deskriptiven Ethik beschreibt man Moral und Sitte, in der normativen beurteilt man sie, kritisiert sie und begründet gegebenenfalls die Notwendigkeit einer Anpassung. Auf die Metaethik als dritte Ausprägung – in ihr werden moralische Begriffe und Aussagen erörtert und Ansätze der Ethik verglichen und diskutiert – wird nicht weiter eingegangen.

Über die Bereichsethiken

Die Bereichsethiken (auch Spezialethiken genannt) beziehen sich auf klar abgrenzbare Anwendungsbereiche. Je nach Einteilung gibt es zehn, zwanzig oder dreißig von ihnen. Manche sind älter, manche jünger, und es können jederzeit neue Bereichsethiken entstehen. Man darf Bereichsethiken weiter unter-

DOI 10.1007/s00287-012-0661-0
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2012

Oliver Bendel,
Institut für Wirtschaftsinformatik, Hochschule für Wirtschaft,
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW,
Stahlrain 2, 5200 Brugg, Schweiz
E-Mail: oliver.bendel@fhnw.ch

Die Moral der Informationsgesellschaft

Die Informationsethik hat die Moral (in) der Informationsgesellschaft zum Gegenstand. Sie untersucht, wie wir uns, Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) und neue Medien anbietend und nutzend, in moralischer Hinsicht verhalten bzw. verhalten sollen. In den letzten Jahren ist sie in die Mitte der Bereichsethiken gerückt. Diese hängen mehr und mehr von der Informationsethik ab. Der vorliegende Artikel untersucht das Verhältnis zwischen der Informationsethik und den anderen Bereichsethiken am Beispiel der Medizinethik.

teilen und sie ins Verhältnis zueinander setzen. So weist die Bioethik eine Nähe zur Medizinethik auf, und man mag die Medizinethik – wie die Tierethik – unter den Begriff der Bioethik stellen. Weitere Bereichsethiken sind Umweltethik, Militäretik, Technikethik, Medienethik, Wissenschaftsethik, Wirtschaftsethik, Politikethik und Rechtsethik. Auch Altersethik und Sterbeethik kann man dazunehmen und – da man sich nun schon in zeitlichen Dimensionen bewegt – die Zukunftsethik. Der Begriff der Religionsethik hat sich nicht durchgesetzt; die Religionsphilosophie (und im Speziellen die Religionskritik) betrachtet den Glauben und seine persönlichen und institutionellen Manifestationen aber auch aus ethischer Perspektive. Neben der Medizinethik wird in diesem Beitrag die Informationsethik behandelt, und vor allem werden ihre wechselseitigen Beeinflussungen aufgezeigt. In dem von Höffe herausgegebenen und teilweise verfassten Lexikon, das oben zitiert wurde, sind mehrere Bereichsethiken aufgeführt. Nicht darunter sind die Informationsethik und ihre engen Verwandten, die Computerethik und die Netzethik.

Informationsethik

Die Informationsethik hat die Moral (in) der Informationsgesellschaft zum Gegenstand. Sie untersucht, wie wir uns, Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) und neue Medien anbietend und nutzend, in moralischer Hinsicht verhalten bzw. verhalten sollen (vgl. [2] und [3]). Es bestehen Verwandtschaften zu dem Teilbereich der Informatik namens „Informatik und Gesell-

schaft“, in dem u. a. soziologische, juristische und ethische Standpunkte eingenommen werden. Rafael Capurro hat die Informationsethik in Netz-, Medien- und Computerethik unterschieden (die Einteilung ist über <http://www.capurro.de/Ethik/einf.htm> nachzulesen; vgl. zu seinen informationsethischen Erläuterungen auch [4]). Informationsethik ist für ihn eine sowohl auf IKT und neue Medien als auch auf Information bezogene Beschäftigung; von daher ist es konsequent, dass er die Medienethik, die sich auf klassische Medien beziehen kann, unter ihren Begriff fallen lässt. Es liegt vor allem an der Entwicklung der Technologien und Medien, dass die Abgrenzung schwer sein kann. Wenn man die Moral in sozialen Netzwerken analysiert – betreibt man dann Netzethik, Medienethik oder Computerethik? Wahrscheinlich alles zusammen, und je nach Schwerpunkt schlägt man in die erste, zweite oder dritte Richtung aus. In diesem Artikel wird Informationsethik als Ethik der Bereitstellung und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien aufgefasst; der Begriff der Information funktioniert dabei ähnlich wie in den Komposita „Informationsmanagement“ und „Informationsgesellschaft“. „Informationsmanagement“ ist ein vielschichtiger Begriff; eine verbreitete Bedeutung ist das Management von Informations- und Kommunikationstechnologien und Informationssystemen. Die Informationsgesellschaft ist weniger eine informierte als vielmehr eine Information verarbeitende bzw. verarbeiten lassende Gesellschaft, und selbst die Wissensgesellschaft, die auf ihr aufbauen soll, verdient ihren (im wörtlichen Sinne verstandenen) Namen nicht.

Dass die Informationsethik in philosophischen Werken und Diskursen des deutschsprachigen Raums bis heute selten vorkommt, dass auch von einer Computerethik oder Netzethik kaum gesprochen wird, ist ebenso unverständlich wie verhängnisvoll. Denn die Informationsethik ist keine beliebige Bereichsethik, sondern steht aus einer bestimmten Perspektive im Mittelpunkt angewandter Ethik. Dies hängt damit zusammen, dass auch die IKT und die digitalen Medien eine Sonderposition innehaben, dass sie in alle Bereiche von Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft eingedrungen sind und oft den Kern von Anwendungen und Tätigkeiten bilden. Das kann man bedauern, und man muss es bedenken und besprechen; wegzudiskutieren ist es nicht. Die Bereichsethiken kommen immer weniger

The morality of the information society

The main subject of information ethics is the morality of (or in) the information society. It examines how we behave or should behave morally, when offering and using information and communication technologies (ICT) and new media. In recent years, information ethics has slipped, completely unnoticed for many, in amongst the other areas of applied ethics. These other areas, however, are increasingly dependent on information ethics. The present article uses the example of medical ethics to investigate the relationship between information ethics and the applied ethics in other fields.

ohne die Bereichsethik der Informationsethik aus; sobald bestimmte technische oder mediale Anwendungen involviert sind, ist diese mit von der Partie (vgl. [7]). In Abb. 1 werden die Abhängigkeiten an-

gedeutet und exemplarisch Problemfälle genannt. Exemplarisch ist auch die Auswahl der Bereichsethiken, und mehr oder weniger zufällig ist ihre Position. Nicht erwähnt werden „Teilbereichsethiken“ wie die Maschinenethik, die zwischen Informations- und Technikethik anzusiedeln bzw. Computer- und Netzethik zuzuordnen ist.

Dass lediglich Problemfelder und Gefahrenherde genannt werden, soll keineswegs bedeuten, dass die Anwendungsfälle immer negativ und die Spezialethiken sozusagen die Sanitärerinnen für verunglückte Entwicklungen wären. Nicht weniger relevant ist eine positive Begründung von Verhaltensweisen und Regelwerken. Zum Beispiel könnte man mit Rechtsethikern und Informationsethikern und in Zukunft vielleicht mit geeigneten Robotern die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Menschen- und Maschinenrechten diskutieren. Auch Glück und Glückseligkeit sind zentrale Themen der Ethik, und man könnte im Überschneidungsbereich von Informationsethik und

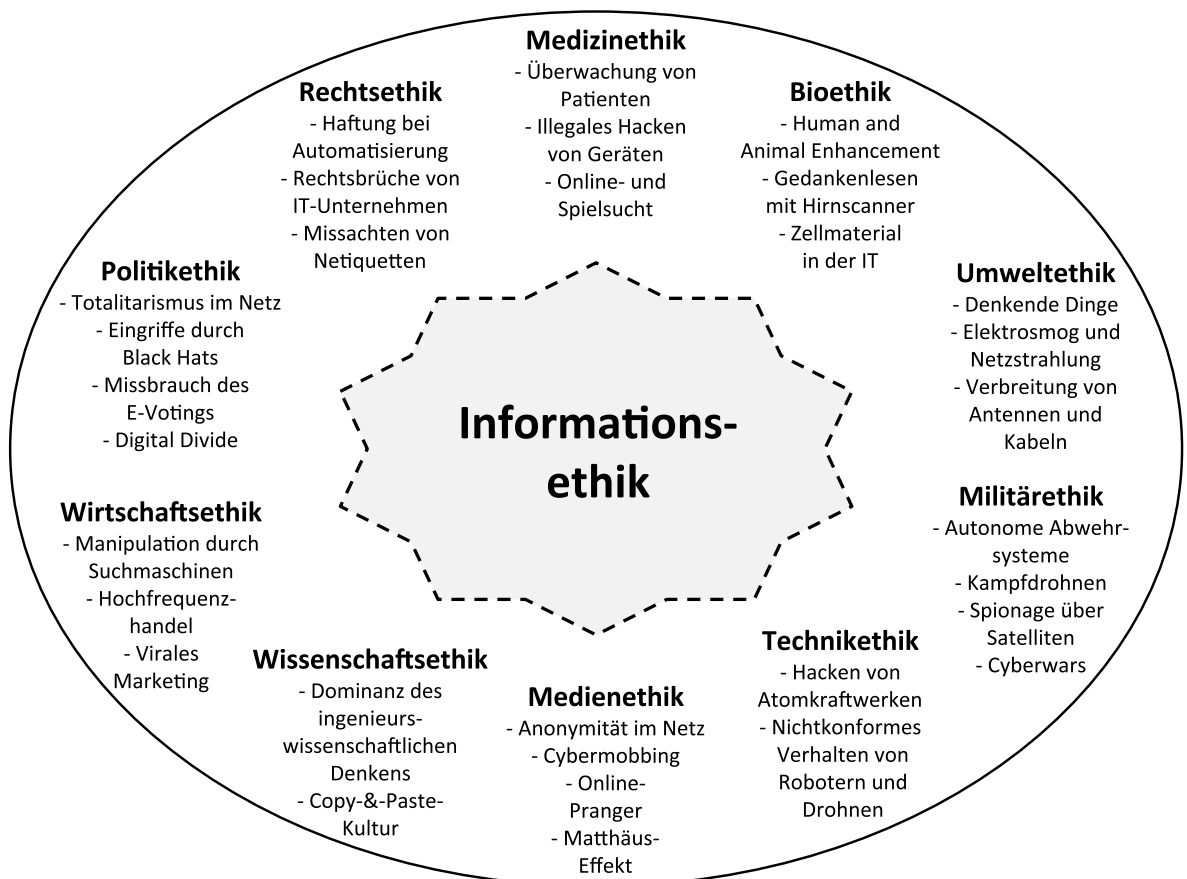


Abb. 1 Das „Ethik-Ei“ – Informationsethik im Zentrum der Bereichsethiken (in Anlehnung an [1])

Medizinethik – man denke an die wiedergewonnene Autonomie von Stephen William Hawking (und daran, dass Autonomie und Freiheit zentrale Themen der Ethik sind) – nach ihren Momenten suchen. Im Folgenden soll die Medizinethik näher erklärt werden.

Medizinethik

Die Medizinethik hat die Moral in der Medizin zum Gegenstand. Bettina Schöne-Seifert beschränkt sich in ihrem Buch „Grundlagen der Medizinethik“ offenbar auf die normative Komponente: „Medizinethik [...] befasst sich mit Fragen nach dem moralisch Gesollten, Erlaubten und Zulässigen speziell im Umgang mit menschlicher Krankheit und Gesundheit.“ [9] Eine empirische Medizinethik – jede Bereichsethik hat einen normativen und einen empirischen Teil – untersucht entsprechend das moralische Denken und Verhalten in Bezug auf die Behandlung menschlicher Krankheit und die Förderung menschlicher Gesundheit. Auch der Umgang mit tierischer Krankheit und Gesundheit kann reflektiert werden; schließlich gehört die Tiermedizin genauso zur Medizin wie die Humanmedizin. Tierethik bzw. Bioethik darf man gleichermaßen für zuständig halten, womit sich erneut Beziehungen zwischen Bereichsethiken zeigen.

Sicherlich hat das Normative eine besondere Stellung innerhalb der Medizinethik, wobei man beobachten kann, dass sich bei jeder Bereichsethik, die ja den konkreten Fall behandelt, der gelöst werden muss, das Normative in den Vordergrund schiebt. Man erwartet hier wie anderswo Antworten auf Fragen, man braucht umsetzbare Lösungen. Dabei eilt die Zeit davon; wie bei der Informationsethik kommt es darauf an, schnell zu handeln. Es geht sogar buchstäblich um Leben und Tod, und die Informations- und Kommunikationstechnologien können derartige Beschleuniger im Gesundheitswesen sein, dass sich die Ereignisse überschlagen (vgl. [1]). Sicherlich kann man auch dem Normativen ein besonderes Verhältnis zum „Problematischen“ unterstellen. Man wird eines Problems gewahr, man schält den Kern heraus und stellt schließlich die Frage: Was sollen wir tun? Und dann versucht man, in begründeter und begründender Weise, eine Antwort zu finden. Dennoch sind die zentralen Herausforderungen in der normativen Medizinethik nicht immer mit „Notfällen“ verknüpft. Eine kleine Auswahl, die in

freier Weise einer Einteilung von Schöne-Seifert folgt und die Mannigfaltigkeit zeigt, mag an dieser Stelle genügen (vgl. [1] und [9]):

- Wie ist die Autonomie von Patienten zu bewerten und zu schützen?
- Wie steht es um die Zulässigkeit fürsorglicher Fremdbestimmung?
- Wie soll mit Patientenverfügungen umgegangen werden?
- Was ist ein lebenswertes Leben und welchen Wert hat das Leben an sich?
- Wie aktiv oder passiv darf man im medizinischen Kontext sein?
- Wie weit darf man in die Natur und in den Körper eingreifen?

Diese Fragen sind durchaus unterschiedlich; die einen können sich ausschließlich auf Menschen, die anderen auch auf Tiere beziehen. Sie beinhalten zudem Begriffe, die kritisch zu diskutieren sind. Gerade die Rede von der Natur oder der Natürlichkeit ist hochproblematisch. Ein alter philosophischer Streit dreht sich um den naturalistischen Fehlschluss. Es ist allgemein anerkannt, dass man nicht ohne weiteres vom Sein auf das Sollen schließen kann. Wenn etwas so und so ist, bedeutet das nicht, dass etwas so und so sein soll oder gar sein muss. Dass der Mensch ein Allesfressergebiss besitzt, bedeutet nicht, dass er alles essen soll oder muss. Allerdings sind empirische Tatsachen ein wichtiger Bestandteil der Medizinethik oder auch der Bioethik. Die Vermeidung des Leidens, von Menschen wie von Tieren, ist in beiden Bereichsethiken ein Topos. Dennoch folgt aus der Existenz und der Beobachtung des Leidens nicht automatisch dessen Verbot. Es ist jedoch merkwürdig, wenn wie in bestimmten Religionen das Gegenteil daraus folgt, nämlich das Gebot des Leidens, und zwar schon deshalb, weil das Leiden bei den meisten Menschen mit Schmerzen verbunden ist. Darüber hinaus bewertet man das eigene und oft auch das fremde Leiden negativ, und bereits der Begriff weist eine negative Konnotation auf. Man muss sich auf jeden Fall im Klaren darüber sein, dass der Mensch das Natürliche in vielen Bereichen hinter sich gelassen hat. Wenn das Natürliche der Maßstab wäre, müssten wir uns die Kleider vom Leib reißen und sofort aufhören, vor dem Computer zu sitzen oder – hier verbinden sich bereits die Bereichsethiken – mit Herzschrittmachern zu

leben. Die Natur des Menschen ist in der Regel ein schlechtes Argument.

In ihrem Buch diskutiert Schöne-Seifert zunächst die normativen Grundfragen, die oben als echte Fragen formuliert wurden (vgl. [9]). Sie teilt dann in verschiedene Situationen und Standpunkte ein, in den ärztlichen Umgang mit Kranken und Gesunden, den Umgang mit Sterben und Tod sowie den Umgang mit Fortpflanzungsmedizin und Embryonen. Außerdem widmet sie sich den Implikationen von Organtransplantationen. Diese Kategorien können im Folgenden nur nebenbei beachtet werden.

Informationsethik und Medizinethik im Zusammenhang

Die Beziehungen zwischen Informationsethik und Medizinethik wurden in Abb. 1 angedeutet. Es wurden konkrete Problemfälle benannt, in denen die beiden Bereichsethiken gefragt sind. Es ist anzunehmen, dass sich die Schnittmenge in den nächsten Jahren vergrößern wird. An einem der Fälle kann man demonstrieren, wie die Informationsethik in die Medizinethik eindringt. Die Überwachung von Patienten mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien und digitalen Medien hat viele Facetten. Es kann um eine „intelligente Uhr“ gehen, die man am Armgelenk trägt und wie die bekannte elektronische Fußfessel die Seniorin (um konkret zu werden) einschränkt, sodass von einer besonderen Form der Handfessel gesprochen werden kann. Es kann auch um eine Kamera gehen, die auf einen Rekonvaleszenten gerichtet ist, und einen Monitor, auf dem sich eine betreuende Person zeigt, die Fragen stellt und Anweisungen gibt (bei einem Tablet hätte man alle Funktionen vereint, neben Video auch Audio). Es wird deutlich, dass sich die informationsethischen Herausforderungen auf einem Gebiet befinden, das schon lange von der Medizinethik bearbeitet wird. Man kann geradezu zwei der obigen Fragen wiederholen: Wie ist die Autonomie von Patienten zu bewerten und zu schützen? Wie steht es um die Zulässigkeit fürsorglicher Fremdbestimmung? Und man kann sie erweitern: Wie ist die Autonomie von Patienten in der Informationsgesellschaft zu schützen? Wie steht es um die Zulässigkeit fürsorglicher Fremdbestimmung im virtuellen Raum? Insofern stellen sich bekannte Fragen in einem neuen Kontext und neue Fragen vor einem bekannten Hintergrund, und es ist rat-

sam für die einen Vertreter der Bereichsethiken, die Argumente der anderen zu kennen (vgl. [1]).

Damit wären wir bei einem wesentlichen Punkt, der den praktischen Nutzen dieser Erörterungen betrifft. Wenn man ethische Probleme ernst nimmt, und wenn man fundierte Entscheidungen zu treffen gedenkt, braucht es Expertise. Diese kann von Philosophen bzw. Ethikern stammen, die sich in die Medizin und in die Informatik eingearbeitet und sich den zugehörigen Gegenständen gewidmet haben. Ferner kann die Expertise von Medizinern oder Informatikern stammen, die sich philosophisch bzw. ethisch qualifiziert haben und die Moral in ihren Anwendungsgebieten betrachten. Sicherlich ist es am besten, man bildet Teams aus solchen Experten. Das klingt trivial, aber in der Praxis findet man diese Arbeitsgruppen kaum vor; in Ethikkommissionen, gerade mit Bezug zu den Lebenswissenschaften, sind Anhänger einer theonomen Ethik in der Regel übervertreten, und Repräsentanten der Informationsethik haben Seltenheitswert. Die vorliegenden Überlegungen helfen also bei der Auswahl von Personal und bei der Zusammensetzung von Teams. Und sie helfen dabei, dass wirklich Expertise vorhanden ist, wenn es am Willen bzw. am Geld nicht mangelt. In der Praxis hat man sich eben in eines der Gebiete vertieft und nicht in mehrere; wer sich gut auskennen will in der Medizin- oder in der Informationsethik, muss sich lange und intensiv damit beschäftigen.

Ein weiterer wesentlicher und praktischer Punkt ist, ob man Informations- und Kommunikationstechnologien dergestalt in der Medizin einsetzen kann, dass aus informations- und medizinethischer Sicht nicht allein Probleme, sondern auch Chancen und Verbesserungen entstehen (vgl. [1]). Wie kann, um beim Beispiel zu bleiben, die Autonomie des Patienten durch den Einsatz von IKT gestärkt und wie der Paternalismus, also die fürsorgliche Fremdbestimmung, in einen für alle Seiten befriedigenden Zustand überführt werden? Zunächst einmal berührt diese Frage individuelle und kulturelle Gewohnheiten und Deutungen. Was für den einen eine Handfessel ist oder ein Big Brother bzw. eine Big Sister auf dem Bildschirm, ist für den anderen Unterstützung und Hilfe. Es geht um den Blick, um die Perspektive, die man mit den Betroffenen diskutieren kann. Und es geht um die Sache selbst: Es ist von Belang, welche Funktionen die „intelligente Uhr“ hat und welche überwiegen, welches Design sie hat und

welchen Eindruck sie vermittelt. Und ob die Person auf dem Monitor nicht nur Anweisungen gibt, sondern sich auch nach dem Befinden erkundigt und Wünsche und Bestellungen entgegennimmt. Wenn der Patient oder Senior das Gefühl hat, dass die nützlichen Aspekte die schädlichen aufwiegen, dass das Gerät das Leben lebenswerter machen und sogar Leben retten kann, ist viel gewonnen. Und wenn er die Möglichkeit hat, bestimmte Funktionen zeitweise oder ganz auszuschalten, fühlt er sich ernstgenommen, von den Anbietern und Betreuern, die wiederum die Lorbeeren an die Informatiker und Philosophen (sowie Psychologen), die in den vorgeschlagenen Teams zusammengearbeitet haben, weitergeben könnten. In besonderer Weise ist der Einsatz sicherlich bei Kranken und Behinderten zu prüfen, die lediglich in eingeschränkter Weise für sich und andere entscheiden können.

Zusammenfassung und Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurden zunächst grundlegende Begriffe wie „Ethik“ und „Moral“ definiert sowie Bereichsethiken aufgeführt und ins Verhältnis zur Informationsethik gesetzt. Im Schnittbereich konnten beispielhaft Problemfälle benannt werden. Dann wurde das Verhältnis von Informationsethik und Medizinethik unter die Lupe genommen und als Amalgam erkannt. Es zeigte sich, dass für die Behandlung von Problemfällen die Medizinethiker mit den Informationsethikern zusammenarbeiten bzw. Kenntnisse im jeweiligen Bereich erworben

werden müssen. In gewissem Sinne wurde damit die Grafik bestätigt, in der die Informationsethik in den Mittelpunkt der angewandten Ethik gerückt wurde. Jede Bereichsethik muss sich nämlich mit der Informationsethik verständigen; diese kann sich selbst genügen und sich damit begnügen, sich in ausgewählte Richtungen zu strecken (wobei sie, ob sie will oder nicht, jede Bereichsethik beeinflusst). In Zukunft braucht man offensichtlich mehr respektive fleißigere Informationsethikerinnen und -ethiker und vor allem Möglichkeiten für sie, sich zu betätigen. Letztendlich wird in der philosophischen Ethik das bestätigt, was der unumkehrbare Trend in der Gesellschaft, in der Verwaltung, in der Wirtschaft und in der Wissenschaft ist: Die Informations- und Kommunikationstechnologien und die digitalen Medien sind das Herz geworden, ohne das kein Bereich mehr leben kann und dessen Schlag unüberhörbar ist.

Literatur

1. Bendel O (2012) Die Medizin in der Moral der Informationsgesellschaft. *IT for Health* 3(2):17–18
2. Bendel O (2012) Die Rache der Nerds. UVK, München
3. Bendel O (2012) Informationsethik im Unternehmen. *Netzwoche* 4:25–26
4. Capurro R (2003) Ethik im Netz. Schriftenreihe zur Medienethik, Bd 2. Franz Steiner, Stuttgart
5. Fischer P (2003) Einführung in die Ethik. Wilhelm Fink Verlag, München
6. Höffe O (2008) Lexikon der Ethik. 7., neubearb. und erweit. Aufl. C. H. Beck, München
7. Kühlen R (2004) Informationsethik: Umgang mit Wissen und Informationen in elektronischen Räumen. UVK, Konstanz
8. Pieper A (2007) Einführung in die Ethik. 6., überarb. u. akt. Auflage. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel
9. Schöne-Seifert B (2007) Grundlagen der Medizinethik. Kröner, Stuttgart